

Früchte der Ausbildung

Martina ist eine der Regisseurinnen des pädagogischen Films «Saatgut ist Gemeingut». Sie kümmert sich um die Saatgutvermehrung in der südfranzösischen Kooperative Limans.



Bild aus dem Film «Saatgut ist Gemeingut». Zu lernen, wie man sein Saatgut selbst herstellt, ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Ernährungssouveränität.

Wie ist die Idee für den Film entstanden?

Während mehrerer Jahre haben wir auf unserem Hof in Südfrankreich Ausbildungskurse zur Samengärtnerei unter der Leitung von professionellen Saatgutproduzent*innen veranstaltet. Bei diesen Anlässen fiel uns auf, dass anschauliches Bildmaterial und Filme, die den gesamten Wachstumszyklus vom Aussäen bis zur Samenernte zeigen, praktisch nicht vorhanden sind.

Eine filmische Umsetzung des Wissens rund um Saatgut erleichtert den Zugang zum Thema und ist gerade auch in den Ländern von grossem Vorteil, in denen Fachliteratur kaum verbreitet ist. Selbst in den gängigen landwirtschaftlichen und gärtnerischen Ausbildungen wird das Wissen um die Samengärtnerei nur noch in seltenen Fällen gelehrt. Die Universitäten vermitteln vor allem gentechnische Verfahren und andere molekulare, biotechnologische Züchtungsmethoden.

Mit dem weltweiten Verschwinden der Kleinbäuer*innen geht auch ein Grossteil des von Generation zu Generation weitergegebenen Wissens rund um das Saatgut verloren. Auch viele der im 19. Jahrhundert entstandenen kleinen Saatgutbetriebe, die eine Vielfalt von Sorten züchteten und verkauften, gibt es nicht mehr. Sie wurden oft von grossen Saatgutunternehmen aufgekauft, die in erster Linie einer profitorientierten Logik folgen.

An wen richtet sich der Film?

Die Lehrfilme richten sich an alle, die Interesse haben, Saatgut selbst zu vermehren und für die Erhaltung und Verbreitung der Kulturpflanzenvielfalt einzutreten: Bauern, Bäuerinnen, Hobbygärtner*innen, Berufsschulen und Saatgutinitiativen.

Infolge von Wirtschaftskrisen, Pandemien und Kriegen geraten immer mehr Menschen in Armut. In und um die Städte entstehen Familien- und Kollektivgärten für die Selbstversorgung. Die Lehrfilme sollen auch diesen Initiativen das Grundwissen zur Samengärtnerei einfach und anschaulich vermitteln.

Der Film ist kostenlos online und in vielen Sprachen verfügbar. Wie ist das möglich, wo habt ihr die Finanzierung gefunden?

Nach dem Erscheinen der DVD-Box in Deutsch, Englisch und Französisch im Jahre 2015 äusserten mehrere Gruppen den Wunsch, die Filme in weitere Sprachen zu übersetzen. Heute sind die Videos in 9 Sprachen auf der Webseite www.diyseeds.org kostenlos abrufbar. Zusätzlich entstehen gerade Übersetzungen ins Ungarische, Türkische und Tamilische.

Mit ihrem Einsatz ermöglichten Mitglieder verschiedener Vereine und Projekte aus mehreren Ländern und auf entfernten Kontinenten die Übersetzungen. Durch den Verkauf der DVD-Box, dank Spenden aus dem Saatgut-Förder-Kreis und Subventionen von Stiftungen konnten wir das Projekt finanzieren.

Habt Ihr Rückmeldungen von Menschen erhalten, die Euren Film benutzen?

Wir haben hunderte, begeisterte Reaktionen bekommen. Von Julien zum Beispiel, der mehrere Gemeinschaftsgärten in Neubausiedlungen in der Nordfranzösischen Stadt Grande-Synthe betreut. Er benutzt den Film als pädagogisches Instrument und setzt sich dafür ein, dass allen gesundes, auf natürliche Weise selbst erzeugtes Gemüse zugänglich ist. Ausserdem betreiben sie dort eine Gemüsesaatgutbank für die lokale Ernährungsautonomie. Auch Peter, der für den Verein «Die Agronauten» arbeitet, hat uns geschrieben. Seine Organisation versucht, die Ernährungssouveränität in Deutschland, Europa und auch in Sri Lanka zu fördern. Dort bauen sie traditionelle Reissorten biologisch an. In Sri Lanka hat eine Ankündigung des Präsidenten die Hoffnung geweckt, dass sich die Insel in Richtung ökologische Landwirtschaft und Ernährungssouveränität bewegen könnte.

Ein Projekt zur Saatgutproduktion von offen abblühenden Sorten ist geplant. Er bot uns seine Mitarbeit an, um die Videos auf Tamilisch zu übersetzen. An dieser Übersetzung wird heute gearbeitet.

Martina wählt die Samenträger von der belgischen Lauchsorte «Mechelse Blauwgroene» aus.



Lernen in Eigenregie

FAME? Nein, auch wenn es Englischsprachige vielleicht vermuten mögen, geht es hier nicht um Berühmtheit, sondern um Gemüsebau und damit auch um Samenbau und Saatgut.



Wie sieht der Boden eigentlich unter der Oberfläche aus? Ausbildungskurs auf dem Montois, November 2021

FAME ist ein Verein und ebenfalls die Abkürzung für das französische «Formation autogerée de maraîchage écologique», was mit selbstorganisierter Ausbildung im ökologischen Gemüsebau übersetzt wird. Dieser Verein, bei welchem ich im Vorstand bin, ermöglicht eine zweijährige Ausbildung im Gemüsebau, wobei hier vieles etwas anders als gewohnt abläuft. Die Auszubildenden organisieren und gestalten sich ihre Ausbildung nämlich selber. Im ersten Jahrgang haben sie dabei natürlich besonders viel Arbeit zu leisten, denn alles ist von Grund auf zu denken und zu organisieren. Nun ist das erste Ausbildungsjahr mit einer Saison auf den Lehrbetrieben und einem Winter mit fünf einwöchigen Theorie-seminaren vorbei, und es kann eine positive Bilanz gezogen werden. Fazit: Diesen Herbst wird eine Gruppe für einen zweiten Jahrgang gebildet.

Den Anstoss zu dieser Ausbildung gab eine Beobachtung: In der Schweiz fällt es den kleinen, solidarischen Gemüsebaubetrieben, von denen viele Projekte der Vertragslandwirtschaft sind, oft schwer, passend ausgebildetes Personal zu finden. Denn die Lehre im Gemüsebau ist auf grossen, konventionellen und feldmässigen Anbau ausgerichtet. Das nahmen zwei Studentinnen der Umweltingenieurs-Wissenschaften in Wädenswil zum Anlass, sich in ihrer Bachelorarbeit mit dem Aufbau einer selbstorganisierten Ausbildung zu befassen. An einem ersten Organisationswochenende nahmen ca. dreissig interessierte Personen teil. Daraus hat sich schliesslich eine Gruppe gebildet, welche nun die Ausbildung organisiert und verfolgt. Diese Gruppe setzt sich aus über zwanzig deutsch- und französischsprachigen Menschen zusammen, und von Anfang an war ein starker Wille erkennbar, die Ausbildung zweisprachig zu gestalten. Fast alle Dokumente und Unterrichtsinhalte werden übersetzt. So habe

auch ich bei mehreren Gelegenheiten Übersetzungsarbeit geleistet und empfand es als Genugtuung meine, doch auch relativ frisch erworbenen, landwirtschaftlichen Französischkenntnisse anzuwenden und so etwas beitragen zu können.

Auch wenn ich nicht Teil der eigentlichen Gruppe bin, nehme ich immer wieder mit viel Freude an den Ausbildungswochen teil. Ich habe die Menschen des ersten Jahrgangs sehr schätzen gelernt und mag auch besonders die Aufbruchsstimmung, welche mit einem so neuen, innovativen Projekt einhergeht. Ich schätze, dass hier Wissen gelehrt wird, welches

in den offiziellen Ausbildungen nur am Rande vorkommt. Auch eine politische Sichtweise und Haltung zu bestimmten Themen kann gelehrt und entwickelt werden. So hat mir zum Beispiel der Besuch beim Saatgutbetrieb «Semences de Pays» in Genf im Februar sehr gut gefallen: Sie haben uns einerseits über die Problematiken von Gentech- und Hybridsaatgut aufgeklärt und auf die Wichtigkeit einer bäuerlichen Saatgutproduktion hingewiesen und uns andererseits am nächsten Tag einen ganz konkreten Einblick in ihre Räume, Felder und Abläufe gewährt. In einer anderen Woche standen auch ein Besuch bei Sativa in Rheinau und ein Vortrag von Udo vom Longo mai Hof Le Montois zum Thema Saatgut auf dem Programm.

Die gesamte erste Woche wurde dem Thema Boden gewidmet. Was ist das überhaupt womit wir hauptsächlich arbeiten? Was ist guter Boden und wie können wir ihn aufbauen und erhalten? Es wurde uns dabei sehr viel über regenerativen, also humuserhaltenden oder -aufbauenden Gemüsebau gelehrt, was die meisten unter uns sehr motiviert hat. Ist doch der Gemüsebau in der Regel sehr humuszehrend und alles andere als regenerativ. Wir versuchen auch im Gemüseanbau im Montois darauf zu achten, den Boden möglichst nicht unbedeckt zu lassen und mit Mulch oder einer Zwischenfrucht zu decken.

Es stimmt mich zufrieden, ein kleiner Teil dieser selbstorganisierten Ausbildung zu sein, und ich gehe davon aus, dass ich auch noch weitere Jahrgänge begleiten und unterstützen werde.

Adi

Titelbild: Im Krieg ist verfügbares Saatgut für die eigene Nahrungsproduktion eine Frage des Überlebens. Nischnje Selischtsche, Ukraine, April 2022. Foto: Yuri Gotra

Saatgutbrief

Sommer 2022 Nr. 10



Keime des Wandels

Jeder Gärtner, jede Bäuerin kennt das Glücksgefühl, die Saat keimen zu sehen, die Zuversicht, dass sie gedeiht und Früchte trägt. Doch für das Gelingen des Anbaus müssen wir selber Sorge tragen.

Im März dieses Jahres erhielten wir einen dringenden Notruf aus unserer Kooperative in Transkarpatien im äussersten Süd-Westen der Ukraine. Einige Tonnen Saatkartoffeln und Maissaatgut werden gebraucht, damit die Bauern und Bäuerinnen gemeinsam mit den Binnenvertriebenen, die sehr zahlreich in diese noch friedliche Region des Landes kommen, die Saat rechtzeitig in die Erde bringen können. Mit vereinten Kräften konnten wir diese Bitte erfüllen und dazu beitragen, die höhere Anzahl Menschen, die sich in Transkarpatien aufhält, zu versorgen.

In der heutigen Situation in der Ukraine ist die lokale Produktion von Nahrung eine Frage des Überlebens geworden. Die globalisierte Verteilung der Lebensmittel ist in Kriegszeiten nicht gewährleistet. Hungersnöte drohen in mehreren Ländern und Regionen. Im Hinblick auf den Klimawandel ist eine Wende zu einer regionalen Produktion ohne lange Transportwege längst angesagt. Mit dem Anbau einer grossen Sortenvielfalt können wir für ein widerstandsfähiges und nachhaltiges Nahrungsmittelsystem sorgen. Alte Sorten haben eine viel breitere genetische Grundlage als moderne Industriesorten und passen sich besser an lokale Bedingungen und die unterschiedlichen Auswirkungen des Klimawandels an.

Die Lobby der Saatgutindustrie will nach wie vor ihre Interessen durchsetzen. Wer die Nahrungsmittelversorgung in der Hand hat, verfügt über enorme Macht. Unter ihrem Einfluss arbeitet die EU an einem neuen Gesetzesentwurf für ein europaweit einheitliches Saatgutrecht, das natürlich durch bilaterale Verträge auch in der Schweiz zum Tragen kommt. Bis Ende 2022 soll dieser Entwurf vorliegen.

Wir sind mit vielen Menschen vernetzt, die sich für die Erhaltung, Vermehrung und Verbreitung alter Vielfaltssorten einsetzen. Dabei ist es uns allen wichtig, positive Ansätze zu vermitteln. Die Biodiversität der Kulturpflanzen ist ein grosser Schatz, den wir für das zukünftige Leben bewahren müssen. Dieser Schatz ist Gemeingut aller Bauern, Bäuerinnen und Gärtner*innen, denen das Recht zusteht, ohne Beschränkungen selber Saatgut zu erzeugen und weiterzugeben.

In unseren Kooperativen erhalten und vermehren wir viele verschiedene Gemüse-, Kräuter-, Blumen- und Getreidesorten, die wir immer wieder gerne bei Saatguttauschbörsen zur Verfügung stellen. Für die Getreideerhaltung werden eher landwirtschaftliche Flächen gebraucht. Bisher haben wir vor allem in Frankreich Land-

wirt*innen gefunden, die bereit sind, Sorten aus unseren Kollektionen zu erhalten – eine erfreuliche Zusammenarbeit! Manche einzelnen Sorten, aber auch Mischungen finden ihren Weg quer durch Europa bis in die Ukraine, den Libanon oder den Irak. Wenn wir dann die Nachricht erhalten, dass die ersten Brote aus dem angebauten Getreide gebacken werden, ist die Freude gross.

Auch wenn es noch ein weiter Weg ist, bis sich die Dinge ändern und die Vielfalt überall in Frieden blühen kann, sehen wir bereits die ersten Keime des Wandels - bei Euch, bei uns, überall auf der Welt.

Säen wir weiterhin die Vielfalt in allen Bereichen unseres Lebens! Wir wünschen Ihnen viel Inspiration beim Lesen dieses Saatgutbriefes!



leke

Saatkartoffeln als Erste Hilfe.

Foto: Magdalena Menzinger

Solidarische Saat in der Ukraine

Anfang April wendeten wir uns mit einem Aufruf, Saatgut zu spenden und die kleinbäuerliche Landwirtschaft in der Ukraine zu unterstützen an befreundete Landwirt*innen, Saatgutproduzent*innen und Anbauverbände.

In Rumänien und Österreich konnten wir schnell 25 Tonnen Saatkartoffeln finden und für den Anbau in den kleinen Familien-Landwirtschaften nach Transkarpatien bringen. Danach war unser Ziel, zwei Tonnen Körnermais zu beschaffen, welcher noch im Frühjahr ausgesät werden sollte.

Es blieb uns also nicht viel Zeit, und wir waren nicht sicher, ob es klappen würde. Mais nimmt im weltweiten Anbau noch vor Weizen und Reis Platz eins ein. Ein Großteil wird jedoch für Maissilage, die Verarbeitung in der Lebensmittelindustrie oder für die Erzeugung von Bioethanol und Biogas verwendet. Es war schwierig, nicht-hybrides, für Polenta geeignetes Saatgut zu finden, das unseren Ansprüchen genügt: nachbau- und widerstandsfähig, rustikal und selbstverständlich gentechnikfrei.

Dabei haben wir auch eine andere Kultur kennengelernt und etwas über die kulinarischen Gepflogenheiten in der Ukraine erfahren. Als Polenta bezeichnen sie hier nicht nur die grobkörnige Polenta, wie wir sie aus Italien kennen, sondern auch eine Art Maisbrei, der sogenannte Banush, der traditionell über offenem Holzfeuer zubereitet wird und ursprünglich aus den Karpaten kommt. Er besteht aus Maismehl, das in einer Mischung aus saurer Sahne und Bryndza-Käse gekocht wird.

Neben Aufrufen über Mailverteiler telefonierten einige von uns in der Schweiz, Frankreich, Deutschland und Österreich ihre Adressbücher durch. Das führte auch zu dem ein oder anderen interessanten Gespräch über die politische Situation in Transkarpatien, in der die beiden Longo maï Höfe liegen.

Mitte April waren wir uns nicht sicher, ob wir unser Ziel von zwei Tonnen Maissaatgut erreichen würden ... schlussendlich fanden wir jedoch rechtzeitig vier Tonnen! Die erste Fuhr, 400 kg «roter steirischer

Landmais», nahmen Freundinnen schon Mitte April von unserer Kooperative in Österreich über Rumänien nach Transkarpatien mit. Dort füllten die Menschen auf den Longo maï Höfen den Mais in 2 kg Säckchen ab, organisierten Abholstellen in den umliegenden Dörfern und verteilten das Saatgut an Kleinbäuer*innen. Ohne jahrelangen Kontakt zur Bevölkerung hätten wir nie eine sinnvolle Verteilung ermöglichen können.

Ein engagierter Bauer aus Frankreich in Begleitung eines jungen Mannes aus der Kooperative Grange Neuve brachte eine zweite Fuhr, nämlich den Polentamais «Grand Roux Basque» und die Sorte «Mergoscia». Diese Sorte haben befreundete Landwirt*innen in Südfrankreich vermehrt, sie kommt ursprünglich aus dem Kanton Tessin. Den baskischen Polentamais reinigten Leute in Grange Neuve in einer Hauruckaktion einen Tag vor der Abfahrt, da er von einem Schadinsekt befallen war. So konnte auch er auf Reisen gehen.

Auch aus Deutschland kam Unterstützung. Zwei solidarische Biobauern aus Thüringen transportierten eine Tonne der Hofsorte «Gut Sambach» Anfang Mai nach Transkarpatien. Noch rechtzeitig zur Aussaat kamen ebenfalls die 500 kg der Maissorte «Mergoscia», gespendet vom Saatgutbetrieb Sativa. Da die Menge Mais größer war als erwartet, konnten wir auch Saatgut in weiter entfernte Regionen schicken, die stärker vom Krieg betroffen sind.

All das geschah innerhalb eines Monats: Aufruf schreiben, telefonieren, Transporte organisieren, Saatgut verteilen. Es war wundervoll zu sehen, wie viele Menschen schnell und solidarisch handelten. Das hat mich sehr berührt. Während eines Telefonats sagte mir ein Bauer: «Eure Idee hat mich motiviert, Saatgut an kleinbäuerliche Betriebe in Transkarpatien abzugeben, die Menschen dort zu unterstützen und einen kleinen Beitrag zur Ernährungssouveränität zu leisten. Da habe ich mir schon fast nicht mehr die Frage gestellt, ob ich fahre, sondern eher wie wir das auf unserem Hof irgendwie hinkriegen».

Hannah

Aufstand der Vielfalt

Cynthia und Denis leben auf einem kleinen Hof im Südosten Kolumbiens in der Provinz Cauca. Seit 10 Jahren sind sie in dem Netzwerk «Hüterinnen und Hüter der Samen des Lebens» aktiv, um die traditionellen andinen Kulturpflanzen zu erhalten und wieder zu verbreiten.

Die Industrialisierung der Landwirtschaft hat diese immer mehr verdrängt, und vor einigen Jahren sollten sie sogar per Gesetz verboten werden, da die zertifizierten Saatgutfirmen sie nicht vermarkten. Der landesweite Protest gegen das Gesetz zwang die Regierung, dieses zurückziehen.

Im vergangenen Jahr hat Kolumbien die grössten sozialen Proteste seit vielen Jahren erlebt. Drei Monate lang war das Land durch Demonstrationen, Streiks und Besetzungen weitgehend gelähmt. Anlass für die Bewegung war die wachsende Verarmung der Bevölkerung aufgrund



Das Netzwerk «Hüterinnen und Hüter der Samen des Lebens» bietet Workshops über die Bedeutung von samenfestem Saatgut an. Popayán, Kolumbien, Mai 2022

der Pandemie, die weit verbreitete Korruption in den politischen Entscheidungsstrukturen und die wachsende politische Gewalt gegen die sozialen Bewegungen. Die Armee und Spezialeinheiten der Polizei haben den Widerstand gewaltsam beendet. Die Menschen drückten ihren Protest jedoch bei den Wahlen im vergangenen März aus, indem sie viele Frauen, Vertreter*innen sozialer Bewegungen und der indigenen Völker ins Parlament wählten. Allerdings konnten die beiden traditionellen Parteien, die seit Jahrzehnten das Land regieren, ihre Mehrheit durch den üblichen Klientelismus erhalten. Viele Menschen setzen grosse Hoffnungen auf eine wirkliche Veränderung im Land seit der Präsidentschaftswahl im Juni, vor allem auch wegen der neugewählten afrokolumbianischen Vize-Präsidentin.

In den letzten zwei Jahren ist das mittlere Einkommen der Haushalte ständig gesunken. Cynthia schreibt uns, dass immer mehr Menschen wieder versuchen, selbst Nahrungsmittel zu erzeugen. Indigenes Saatgut ist wieder sehr gefragt, weil es keine Pestizide braucht,

deren Preise in schwindelerregende Höhen gestiegen sind. Mit den 15 Familien, die mit Cynthia und Denis in der lokalen Gruppe des Saatgutnetzwerkes «Hüter und Hüterinnen der Samen des Lebens» aktiv sind, haben sie deshalb in der Ortschaft Siberia das «Gemeinschaftshaus der Samen» gegründet. Zusammen bewirtschaften sie zusätzlich ein Stück Land, auf dem sie den Interessierten in ihrer Umgebung den Anbau von Mais, Bohnen und Maniok beibringen. Sie zeigen solidarische Lösungen auf, wie die Menschen gemeinsam eine lokale Lebensmittelversorgung aufbauen können.

Sorge bereitet ihnen, dass die grossen Saatgutkonzerne immer mehr gentechnisch veränderten Mais ins Land bringen. Vom Staat erhalten die Bäuerinnen und Bauern überhaupt keine Information dazu, was Gentechnik bedeutet und wie sie sich auf ihre traditionellen Sorten überträgt. Deshalb steht für Cynthia und ihre Freund*innen seit mehr als zwei Jahren diese Aufklärungsarbeit an erster Stelle. Inzwischen haben sie erreicht, dass die Gemeinde San Lorenzo im Departement Nariño sich zur gentechnikfreien Gemeinde erklärt hat und damit zum Vorbild für andere Gemeinden geworden ist. Natürlich versuchen die Saatgutkonzerne alles, um diese «Einschränkung des freien Handels» als illegal zu verbieten, bisher jedoch erfolglos.

Cynthia und Denis leben selbst von ihren Ziegen und dem Käse, den sie verkaufen. Da auch hierfür die Nachfrage gestiegen ist, müssen sie dieses Jahr ihre veraltete Käseerei erneuern. Für die Baustelle und für ihre wichtige Arbeit zur Verbreitung der traditionellen Sorten ohne Gentechnik und Pestizide brauchen sie unsere finanzielle Unterstützung.

Julie

Eine Erbschaft für die Zukunft



Eine Erbschaft oder ein Legat ermöglichen Longo maï, Gärten, Land und Wald zu erwerben und neue Projekte zu entwickeln. Pro Longo maï und die Stiftung Longo maï sind als gemeinnützig anerkannt. Ein Büchlein mit einer Wegleitung können Sie bei uns bestellen.

Longo maï, St. Johanns-Vorstadt 13, Postfach 1848, 4001 Basel
061 262 01 11 | www.prolongomai.ch | info@prolongomai.ch



Buntes Wurzelgeflecht

Hallo ihr alle!

Die letzten Monate waren für unser Kollektiv von Buzuruna Juzuruna («Unser Saatgut, unsere Wurzeln») hier im Libanon wie ein Tornado, wie ein Sturm, bei dem man vom Boden abhebt. Die Situation

im Land verschlechtert sich für die normale Bevölkerung wie in einer immer schneller drehenden Zentrifuge.

Das Hauptproblem ist die Inflation, durch die ein normales wirtschaftliches Leben unmöglich geworden ist und immer mehr Menschen in extreme Armut stürzen. In diesem Kontext haben wir ausgesprochenes Glück. Erstens sind wir von der Inflation kaum direkt betroffen, da wir auf unserem Hof den Grossteil der Lebensmittel unseres täglichen Bedarfs selbst herstellen. Zweitens helfen uns eure Unterstützung und einige Subventionen in dieser schwierigen Lage weiter.

Eine gute Nachricht ist auch, dass wir eine irakische Gruppe kennen gelernt haben, in der Aktivist*innen aus drei verschiedenen Regionen des Landes (Bagdad und Umgebung, Suleymanie und Amediyeh in Irakisch-Kurdistan) zusammenarbeiten. Sie stellen das ländliche Entwicklungsmodell in Frage und machen sich Gedanken über Ökologie, bäuerliche Autonomie und Saatgut. In diesem Frühjahr haben sie bei sich vier Gärten zur Vermehrung von Saatgut angelegt. Wir haben ihnen unsere irakischen Hartweizensorten mitgegeben, die zur Herstellung von Bulgur sehr gut sind und die wir schon seit vier Jahren bei uns vermehren.

Wir haben euch schon früher von dem Abenteuer «Rizk el Wafk» (Subsistenz durch Kooperation) erzählt. Es hat im Jahr 2019 angefangen. Damals haben wir mit Einwohner*innen unseres Dorfes einen Kollektivgarten gegründet, nur fünf Minuten von unserem Hof entfernt. Davor hatten 20 Familien an einen Ausbildungszyklus teilgenommen: Bewässerung, Kompost, Herstellung von natürlichen Präparaten gegen Krankheiten und Schädlinge, Saatgutgewinnung. Danach haben wir auf unseren Namen einen Hektar Land gepachtet und die Bewirtschaftung dieses Landes nach und nach den Familien übergeben. Nach einem Jahr haben die Familien sich auf gemeinsame Kriterien für die Nutzung des Gartens geeinigt. Trotz der sehr bescheidenen Mittel der Familien, leistet jede einen kleinen finanziellen Beitrag. Vom Frühjahr 2020 bis zum

Herbst 2021 haben sich die Familien täglich um den Garten gekümmert, mit beeindruckendem Erfolg: Allein in der ersten Saison ernteten sie dreizehn Tonnen Gemüse. Wir von Buzuruna Juzuruna haben uns schrittweise aus dem Projekt zurückgezogen, um die Selbstverwaltung durch die Familien herauszufordern, sind aber in einem regen Austausch geblieben, um bei technischen oder zwischenmenschlichen Problemen helfen zu können.

Leider hat der Besitzer des Landes im Herbst 2021 den Pachtpreis um ein zehnfaches erhöht, also von umgerechnet 100 \$ auf 1000 \$. Die Familien können sich einen derart hohen Pachtpreis nicht leisten und wir waren gezwungen, mit dem Gemeinschaftsgarten auf ein erschwingliches Stück Land umzuziehen. Mit Eurer finanziellen Unterstützung konnten wir dieses wunderbare Projekt in diesem Frühling neu beginnen, den Garten an ein vorhandenes kleines Wasserbecken anschliessen und eine Pumpe zur Bewässerung installieren. Wir haben auch einen kleinen Traktor gekauft, der bei der Bodenbearbeitung und zum Antrieb der Wasserpumpe nützlich ist. Wir konnten die Pacht für das erste Jahr bezahlen und die Gartengemeinschaft mit genügend Saatgut, Pflanzen und Kompost für den Neuanfang unterstützen. Wenn alles gut geht, werden die Familien in diesem Sommer mit einer ebenso grossen Ernte rechnen können, wie im ersten Jahr.

Wir hoffen, dass unsere Nachrichten Euch einen getreuen Eindruck davon geben, wo wir stehen und wohin wir weiter gehen möchten, mit Euch und dank Eurer Unterstützung.

Viele Grüsse von

Charlotte, Ferdi, Faoud, Lara, Lucas, Salem, Serge, Walid, Zoé und allen anderen



Das Netz des Lebens: Ein Lernspiel mit den Freundinnen und Freunden aus dem Irak während eines Ausbildungskurses. Saadnayel, Libanon, Februar 2022. Foto: Charlotte Joubert